

Turnfahrt 28.-29. August 2004

Unsere diesjährige Reise war in fast jeder Hinsicht anders als die Bisherigen und konnte nur dank Zusammenarbeit klappen. Alle halfen munter mit. Der einzige, der eher widerwillig seinen Beitrag leistete, war der VW von der Schmitte, dessen Motor man beinahe nicht zum laufen brachte, als man unsere Velo nach Henggart bringen wollte. Wer sonst noch zum Gelingen der Reise beigetragen hat, erfahren wir später.

Die Anmeldungen trafen stockend und in jeder Form ein. Schriftlich, mündlich und auch erst auf persönliche Einladung. Schlussendlich kamen fünfzehn Mann zusammen. Toni Siegrist musste aus beruflichen Gründen leider wieder absagen. Heute weiss er, dass er damit allerhand verpasst hat.

Wir trafen uns wie üblich um 0556 bei der Postautohaltestelle. In Winterthur stiegen wir in den IC nach Genf um. Dieser Zug hatte es sehr eilig und kam sich zudem vor wie ein Töff, denn er lag er jeweils in die Kurven dass es eine Freude war. Wir konnten hocken bleiben bis nach Morges. Roland hatte einen Zopf gebacken und sorgte mit weiteren Zutaten dafür, dass wir gediegenen z'Morgen nehmen konnten. Beim Aussteigen in Morges gab es beim SBB-Personal rote Köpfe, denn es dauerte eine Ewigkeit bis Andreas sich mit seinem Velo endlich aus dem Wagen gezwängt hatte. Der Zug geriet dadurch ganz aus dem Rhythmus.

Das Fassen und Satteln der Fahrräder dauerte seine Zeit. Einige gingen noch einkaufen. Nach zirka einer halben Stunde fiel die Startflagge. Gleich zu Beginn der Etappe war Härte gefragt, denn es ging vorerst einmal aufwärts und aufwärts. Fritz wurde als Besenmann bestimmt. Er hatte er dafür zu sorgen, dass wir zusammen blieben und war angehalten, den Schluss des Feldes nötigenfalls etwas anzutreiben. So quasi als Appenzeller-Bläss. Nachzüglern in die Speichen zu beissen haben wir ihm zwar verboten.

Diejenigen, die keine Mühe mit der lästigen Steigung hatten, freuten sich an der Landschaft mit den typischen Wadtländer-Häusern. Die anderen vielleicht auch. Bald kam das Schloss Vuufflens in Sicht.



Ein imposanter Bau aus dem 16ten Jahrhundert, der über dem Genfersee thront und den wir dann auch von aussen gebührend besichtigten. Hinter diesem imposanten Bau macht sich ein nicht minder imposanter Misthaufen breit. Das Besondere an diesem Misthaufen ist, dass man von dort aus das Anwesen von Michael Schuhmacher sieht. Andächtig staunten wir hinüber zur Villa des so ziemlich besten Formel 1- Rennfahrers aller Zeiten, und Hans stand vor lauter Ehrfurcht in einen Katzendreck. Der Duft, der sich darauf verbreitete, brachte uns wieder auf den Boden und wir erinnerten uns daran, dass wir ja weiter mussten. Die Fahrt nach dem malerische Städtchens Aubonne war vorerst angenehm. Wir radelten durch idyllische Landschaft und charakteristische Wadtländer-Dörfer, deren Häuser schon viel gesehen haben. Dann begann jedoch der in der Anmeldung angekündigte Murcks: Eine steile, enge, kurven- und verkehrsreiche Strecke.

Als wir nach etwa einer Stunde Aubonne wieder verliessen, war der mühselige Aufstieg vergessen. Beschwingt sass man auf dem Velo, entrückt, mit den Gedanken immer noch im Hôtel de Lion d'Or, wo wir Pause gemacht hatten. Es war aber auch ein Bistro mit Ambiance gewesen. Mit einer Serviertochter, die, als die Schönheit verteilt wurde, gar nicht zu kurz gekommen war. Zudem verfügte dieses Mädchen derart über Charme, dass es den einen gehörig in die Knochen gefahren war. Aber die Velos, die rollten und die wiederum fantastische Gegend mit Blick hinunter auf den Genfersee, auf die Weinberge und die Winzerdörfer verdrängten die Träumereien. Bei Féchy machten wir im Schatten eines Baumes Halt und übten unser Lied ‚im tiefen Keller‘. Es ging soso lala. Trotzdem trampeten wir mutig weiter, nach Mont-sur-Rolle. Mittlerweile war es heiss geworden. Zum Glück verfuhrten wir uns nur einmal und nach einer rasanten Schussfahrt erreichten wir das bekannte Winzerstädtchen.

Herr Durant, dessen Weinkeller unser vorläufiges Ziel war, empfing uns freundlich. Nach einer Tour durch seine Weinberge zeigte er uns den Cave: Ein richtiger Bilderbuch-Weinkeller mit

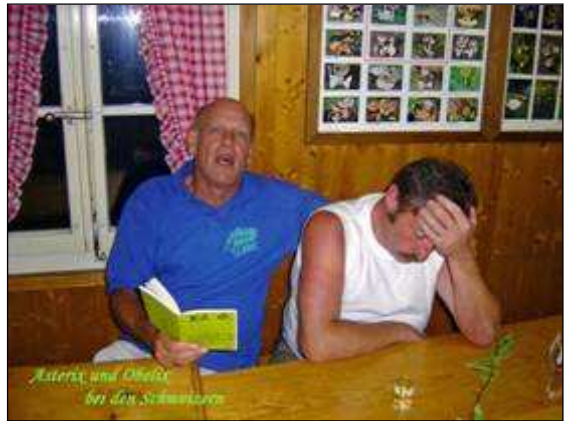


Eichenfässern, die sauber und in Reih und Glied in den verschiedenen Räumen standen. Es roch angenehm nach Eichenholz und Wein. Traditionellen Weinbau schien man hier zu betreiben, nichts von High-Tech und bis zum Letzten ausgereizter Wirtschaftlichkeit. Balsam für die Seele. Dann schritten wir zum Degustieren, das in einer Umgebung stattfand, die nicht passender hätte sein können: In einem Garten, im Schatten eines riesigen Kastanien-baums, mit Blick auf das Städtchen und den Genfersee, probierten wir köstliche Weine bei Brot, Fleisch und Käse. Obwohl es immer höckiger wurde, mussten wir nach einer gewissen Zeit wieder ans Aufbrechen denken. Vor dem Abfahren ehrten wir den Ort noch mit unserem Lied ‚im tiefen Keller‘. Herr

Durant freute sich sichtlich und diejenigen, die sangen, waren froh, die Sache hinter sich gebracht zu haben. Man hatte sich mit diesem Lied ja beinahe zu viel vorgenommen.

Bei der nun folgenden Etappe waren wir etwas unter Druck da wir den Zug in Trelex nicht verpassen durften. Eine Durchschnittsgeschwindigkeit von ca. 15 km/h war einzuhalten. Theoretisch locker zu machen, die Praxis erwies sich dann aber als weniger locker. Trotzdem kamen wir beizeiten an und hatten noch genügend Zeit, vom Velo zu steigen bevor das Züglein einfuhr. Leider hatten die Bähnler vergessen, den Packwagen für unsere Velo anzuhängen. Wir mussten deshalb unsere Räder mit viel Fingerspitzengefühl auf den Plattformen der Personenwagen ineinander zwängen. Das Züglein trug uns über elegante Kurven den Berg hinauf, nach St. Cergue. Wieder auf den Velo, erreichten wir unsere Logis, das Chalet Le Coutzet, nach einer kurzen Schussfahrt. Dort wurden wir vorerst von Mitgliedern des Boule-Clubs Genf, die im Freien ihrem Sport frönten, mit Hallo Empfangen. Den Männern schien es saumässig gut zu gehen. Wie gut sie noch spielen konnten, sahen wir zwar nicht, wir sahen nur die beträchtliche Anzahl leerer Weinflaschen auf ihrem Tisch.

Unverzüglich ging es ans Kochen. Andreas installierte sich im Freien vor dem Grill wo die Schweinsfilet zubereitet wurden, Werner rührte unermüdlich in einem Risotto herum und Martin nahm sich des Salats an. Weniger begabte begnügten sich mit auftischen und ähnlichen untergeordneten Arbeiten. Was man uns schlussendlich servierte, war wirklich ausgezeichnet. Im Laufe des Abends wurde viel gesungen, deutsch und französisch. Nicht immer schön aber meistens laut. Obelix bekam nicht immer alles mit, denn zwischenhinein wurde er von Krisen übermannt und schlief friedlich ein. Kurz vor 12 wurde der Dessert aufgetragen, was dem Mitternachts-Bufferet etwas von seinem Glanz nahm.



Am Sonntag machten wir uns so um neun Uhr auf den Weg. Früh schon hatte man aus der Küche eifriges Treiben gehört. Frühaufsteher unter uns, zu denen der Schreibende nicht gehörte, hatten das Frühstück bereit gemacht, sodass man nur noch zuzugreifen brauchte. Auf dem Tagesplan figurierte als erste Etappe das Biken über die Jurahöhe Richtung Norden, hinüber zum Marchairuz und hinunter nach Le Brassus. Manchmal war der Weg gut, manchmal schlecht und über eine kurze Strecke ähnelte er dem Ho-Chi-Min-Pfad. Nachdem wir eben diese Strecke mit wadenhohem Farn, Schachtelhalm und dichtem Wald hinter uns gebracht hatten, gelangten wir zu einer Abzweigung, die dem Reiseleiter überhaupt nicht bekannt vorkam. Mit anderen Worten: Wir hatten uns verlaufen oder verfahren. Nur Wald in alle Richtungen, keine Wegweiser, nichts. Auf der Karte war keine Stelle zu finden, die unserem Standort entsprochen hätte. Wir kamen uns ziemlich verlassen vor und die Aengstlichen unter uns sahen bereits fette Schlagzeilen im Blick: **Verzweiflung im Weinland: 14 Velofahrer seit Sonntag im Jura vermisst.** In diesem kritischen Moment sandte uns das Schicksal zwei Wanderer, die wussten, wo sie waren und uns auf der Karte zeigen konnten, wo wir waren. Wie es sich herausstellte, befanden



wir uns nicht weit vom richtigen Weg und bald ging's wieder auf der rekognoszierenen Strecke weiter, über saftige Alpen mit weidendem Vieh. Bei einem kurzem Kaffeehalt unter dem Vordach einer Alphütte studierte man die Gegend anhand der Landkarte und sah zwischendurch mit Stirnrunzeln zum Himmel hinauf. Von Süden her schien sich nichts Gutes anzubahnen. Als wir die Strasse des Col de Marchairuz erreichten, machten wir Mittagsrast nach der üblichen Zeremonie: Rauchiges Feuer, Gebratenes und Weine verschiedener Art, intelligente Gespräche verschiedener Art etc. Dann folgte einer der Höhepunkte: Die Abfahrt nach Le Brassus. Super Aussicht, die Strasse von Natursteinmauern gesäumt, angenehmes Gefälle und herausfordernde Kurven. Diesem Streckenteil wurde einstimmig die Auszeichnung OAG verliehen. OAG heisst Ober-Affen-Geil. Treffpunkt in Le Brassus war das Café la Gentiane, wo wir uns sammelten bevor wir den Zug nach Vallorbe bestiegen. Die Bahnfahrt führte entlang des Lac de Joux, durch die wilden Schlucht der Orbe und über das eleganten Viadukt bei LeDay.



In Vallorbe schwangen wir uns wieder auf die Velo. Nach kurzem auf und ab gelangten wir auf die Hochgeschwindikeits-Strecke Richtung Yverdon, wo dann auch die Post abging. Es wurde gefräst was das Zeug hielt, schöne Landschaft hin oder her. Zugegeben, es bestand ein Grund, schnell zu fahren, denn wir wurden von einer Schlechtwetterfront verfolgt, die uns leider noch einholte. Die

einen machten vor lauter Geschwindigkeitsrausch den Umweg über Orbe und am Schluss musste noch gehetzt werden. Eigentlich schade, denn ich bin sicher, dass kaum einer das majestätische Schloss Champvent bemerkte, das schon seit mehr als 700 Jahren westlich über die Orbe-Ebene wacht und wahrscheinlich unsere Eile nicht begriff.



In Yverdon mussten wir uns mit dem Aufgeben der Velo beeilen denn bis zur Abfahrt des IC's nach Winterthur hatten wir nicht viel spatzig. Die Heimfahrt unterschied sich nicht von den Bisherigen. Es wurde Rückblick gehalten, Bier und Wein getrunken und aufgegessen was die Rucksäcken noch her gaben. Mit Verwunderung stellten wir zudem fest, dass wir mit dem Velo 97 km zurückgelegt hatten. Hätte man dies vorher gewusst, wäre mancher nicht mitgekommen.

Valentin, der für das Wetter verantwortlich war, hatte seine Sache sehr gut gemacht. Am Samstag liess er sich überhaupt nicht lumpen, denn es war herrlich. Am Sonntag sorgte er zeitweise für Spannung. Gleich nach der Abfahrt wollte er uns mit ein paar Regentropfen nervös machen. Später liess er bedrohliche Regenwolken dahertreiben und inszenierte hin und wieder ein ekliges Windli. Als es aber effektiv drauf ankam, nämlich beim Grillieren und bei der schwungvollen Fahrt den Marchairuz hinunter, schien die Sonne und es war angenehm warm. Auf der Fahrt von Vallorbe nach Yverdon erquickte er uns mit einer erfrischenden Dusche damit wir nicht so verschwitzt in den Zug steigen mussten. Wie schon gesagt, hatten wir zwar versucht, der Dusche davonzufahren. Aber vergeblich. Valentin die Sache mit dem Wetter zu übergeben war wirklich eine gute Idee.

P. Schlegel